



International vergleichende Stadtforschung

Eine Handreichung für die
wissenschaftliche Praxis im ILS

International vergleichende Stadtforschung – Eine Handreichung für die wissenschaftliche Praxis im ILS

vorgelegt vom Arbeitskreis „Comparative Urban Research“ des ILS

**Tine Köhler
Angelika Krehl
Bettina Lelong
Jörg Plöger
Mario Reimer
Stefan Siedentop
Sabine Weck
Philipp Zakrzewski**

Dortmund, Februar 2018

Impressum

Herausgeber

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH
Brüderweg 22 – 24
44135 Dortmund

Postfach 10 17 64
44017 Dortmund

Fon +49 (0)231 90 51 - 0
Fax +49 (0)231 90 51 - 155
ils@ils-forschung.de
www.ils-forschung.de

Layout: Sonja Hammel

Titelfoto: vlnr © Elke Plate (1 u. 2); © Stefan Siedentop (3)

© ILS 2018, alle Rechte vorbehalten

ISSN 2569-6386

Diese Handreichung kann wie folgt zitiert werden:

ILS (2018): *International vergleichende Stadtforschung. Eine Handreichung für die wissenschaftliche Praxis im ILS*. Dortmund: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung.

Inhalt

Seite

1.	Zum Anliegen dieser Handreichung	6
2.	Stellenwert vergleichender Forschungsdesigns	7
3.	Disziplinäre Zugänge	8
4.	Methodologische Einordnung der vergleichenden Forschung	10
4.1	Vergleiche als Zugang zum Erkenntnisgewinn	10
4.2	Fallstudien- und erhebungsbasierte Vergleiche	11
4.3	Formen vergleichender Forschungsdesigns: Most-similar- und most-different-systems Ansätze	13
5.	Anforderungen an das Design international vergleichender Forschung	15
5.1	Vergleichen der Unterschiede und Ähnlichkeiten: Typologie von Tilly	15
5.2	Berücksichtigung von Kausalbeziehungen: Typologie von Pickvance	15
5.3	Strategische Selektion von Fallstudien: Typologie nach Flyvbjerg	17
5.4	De-centered approach – multi-level research design: Ansatz von Sellers	15
5.5	Funktionale Äquivalenz von Daten und Konzepten	19
6.	Fazit	19
7.	Literatur	21

1. Zum Anliegen dieser Handreichung

Das ILS erforscht neue Urbanisierungsprozesse aus einer interdisziplinären und international vergleichenden Perspektive. Die Internationalisierung der Forschungsempirie ist ein zentrales Anliegen in der weiteren Etablierung und Profilierung des Instituts. Dabei geht es sowohl um grundsätzliche Fragen des Erkenntnisgewinns – das „Vergleichen“ wird als ein spezifischer Zugang zur Erforschung urbaner Entwicklung verstanden – wie auch um den Ausbau von wissenschaftlichen Netzwerken und die Gewinnung neuer transnationaler Forschungspartnerschaften.

Die in verschiedenen Eigen- und Drittmittelprojekten des Instituts in den vergangenen Jahren aufgegriffenen Gegenstände vergleichender Forschung sind vielfältig. Sie reichen von Prozessen des funktionalen und morphologischen Wandels in urban geprägten Regionen über die Konzepte und Instrumente städtischer und stadtreionaler Planung bis hin zu Governance-Strukturen und Planungskulturen auf verschiedenen Maßstabsebenen. Der räumliche Schwerpunkt liegt dabei im europäischen Raum, auch wenn ILS-Forschungen vereinzelt bereits früher Stadtentwicklungsprozesse in Nordamerika und Asien in den Blick genommen haben. In der strategischen Weiterentwicklung des Instituts wird eine reflektierte Erweiterung dieser bisherigen Schwerpunktsetzung vorgenommen. Die Kritik an einer Theoriebildung, die im Wesentlichen auf einer im globalen Norden gewonnenen Empirie beruht, hat in den letzten Jahren berechtigterweise zugenommen (siehe Roy 2009; Robinson 2011; Robinson/Roy 2015). In den nächsten Jahren wird das ILS deshalb selektiv auch Bezüge in den globalen Süden für eine interdisziplinäre, internationale Wissensgenerierung verstärken.

Forscherinnen und Forscher des ILS haben bereits vielfältige methodische Erfahrungen mit international vergleichender Stadt- und Raumforschung machen können. Häufig entstand dabei der Wunsch, diese Erfahrungen innerhalb des Instituts auszutauschen und mittels einer kriti-

schen Reflektion der eigenen Arbeit die gemeinsame Forschungspraxis weiterzuentwickeln.

Mit dieser Handreichung wollen wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler innerhalb und außerhalb des ILS bei international vergleichend angelegten Projekten unterstützen. Dokumentiert wird die Arbeit eines institutsinternen Arbeitskreises, der sich seit dem Sommer 2014 mit methodischen Fragen des Vergleichens befasst hat. In diesem Arbeitskreis (AK) waren Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen vertreten, die sich aus unterschiedlichen theoretischen und methodischen Perspektiven für vergleichende Stadt- und Regionsforschung interessieren. Die Arbeitsweise des AK war durch das gemeinsame Lesen von Fachpublikationen geprägt. Insgesamt wurden etwa zehn wissenschaftliche Beiträge diskutiert, die als einschlägig und einflussreich eingeschätzt wurden. Darüber hinaus entstand eine Bibliographie, die zahlreiche weitere Publikationen in diesem Themenbereich ausweist.

Die vorliegende Handreichung verfolgt nicht das Ziel, aufzuzeigen, wie vergleichende Forschung über Ländergrenzen hinweg „richtig“ erfolgt. Angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Forschungsfragen und -perspektiven in der Stadt- und Regionalforschung und der jeweils spezifischen theoretischen Bezüge sowie der Methodenwahl erscheint ein solches Anliegen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Was dieses Dokument indes leisten kann und will, ist eine Orientierungshilfe für die interessierte Fachpraxis zu sein. Die Handreichung versteht sich insofern als eine Art Checkliste, mit der der eigene Projektansatz kritisch reflektiert werden kann. Diskutiert wird, wann ein international vergleichender Ansatz sinnvoll erscheint, welche Logiken und Prinzipien zur Begründung der Fallstudienauswahl heranzuziehen sind, ob eine survey- und/oder fallstudienbasierte Methode zielführend ist oder welche Anforderungen an den Einsatz äquivalenter Daten oder Messkonzepte zu stellen sind.

2. Stellenwert vergleichender Forschungsdesigns

In den Raumwissenschaften konstatieren verschiedene Autorinnen und Autoren eine Renaissance vergleichender Stadt- und Metropolenforschung (Ward 2008; Robinson 2011; McFarlane 2010; Nijman 2007). Den Bedeutungsgewinn international vergleichender Designs in der Stadt- und Metropolenforschung belegen zum einen zahlreiche aktuelle Publikationen zu diesem Thema (siehe zum Beispiel Robinson 2016; Peck 2015; Booth 2015; Vogelpohl 2013; Ward 2010) ebenso wie internationale Forschungsinitiativen (wie das „Urban Age“-Programm von Deutscher Bank und London School of Economics oder das „Global Suburbanism“-Netzwerk, koordiniert durch die York University, Toronto) und einschlägige Konferenzen. Das ILS selbst hat im Januar 2015 eine erfolgreiche Veranstaltung mit internationaler Teilnahme organisiert (eine Zusammenfassung findet sich in Schulze Bäing 2016). Zum anderen – und dies erscheint an dieser Stelle noch relevanter – entbrannte in den letzten Jahren eine intensive Debatte um ein angemessenes theoretisches Verständnis des Urbanen, in der vergleichender Forschung eine Schlüsselbedeutung beigemessen wird. „*Think the urban through the diversity of urban experiences*“ – mit diesem Satz hat Robinson (2016: 189) den Anspruch an neuere Theoriebildung treffend zum Ausdruck gebracht.

Eine ebenso lebhafte Debatte entwickelte sich zur Frage, wie über vergleichende Forschung Erkenntnisse gewonnen werden. Hier finden sich einerseits Ansätze, die von universal geltenden Theorien des Städtischen ausgehen, über abgeleitete Hypothesen sowie die Definition von Variablen, die Unterschiede und Ähnlichkeiten durch die vergleichende Forschung erkennen und erklären. Dem gegenüber stehen Ansätze, die weitgehend ohne generalisierende Vorannahmen arbeiten und Prozesse in ihrem Kontext verstehen und erklären (siehe zur Debatte Scott/Storper 2015; Robinson 2016; ebenso das folgende Kapitel 4.1 zu universalistischen und kulturalistischen Ansätzen).

Je nach Positionierung sind die methodologischen Herausforderungen und Kritiken unterschiedlich. Studien, die nach universal geltenden Erkenntnis-

sen und Erklärungszusammenhängen über politisch-kulturelle Settings hinweg suchen,

- müssen sich mit der eingeschränkten Verfügbarkeit von Daten, die Vergleiche erst ermöglichen, auseinandersetzen.
- Ebenso fehlen häufig transnational äquivalente wissenschaftliche Begriffe und Konzepte und erschweren den Transfer über nationale und regionale politisch-kulturelle Settings hinweg (Bourne 2008; Kantor/Savitch 2005).
- Kritisch kommentiert wird darüber hinaus die Zugrundelegung überkommener Raumverständnisse und administrativer Raumbezüge (Ward 2008)
- sowie die mangelnde Sensibilität gegenüber den örtlichen Kontextbedingungen in Fallstudienstädten oder -regionen und kulturelle Barrieren des Verstehens und damit verbundene Gefahren unreflektierter, ethnozentrischer Erklärungen (Glick-Schiller/Çağlar, 2011).

Studien, die aus der Erklärung von Ereignissen, Bedingungen und Entwicklungen in ihrem jeweiligen Kontext Erkenntnisse ableiten, werden wiederum dafür kritisiert, dass sie nicht zur Theoriebildung über Länder- und Weltregionsgrenzen hinweg, also in differierenden soziokulturellen Kontexten, beitragen (Scott/Storper 2015).

Durchgängig findet sich die berechtigte Kritik, dass ein Großteil der länderübergreifenden Studien im anglo-amerikanischen Kontext verbleibt (Bourne 2008) und häufig auf einen bestimmten Typus von Stadt – große, als „*World Cities*“ angesehene Metropolen – fokussiert ist (Robinson 2016). Essenziell sei es – so Robinson –, dass eine offene, reflexive und revisionsbereite Kultur theoretischer und empirischer Auseinandersetzung räumliche Öffnung voraussetzt. „Öffnung“ meint hier das Interesse an Stadtentwicklung in verschiedenen Weltregionen ebenso wie an Städten, die nicht als „*World Cities*“ anzusehen sind (siehe auch Bourne 2008: 179). Das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Diversität in urbanen Entwicklungen an verschiedenen Orten unter größtmöglicher Sensibilität gegenüber den jewei-

lig wirksamen Kontextbedingungen kann als Auftrag wie Ethos einer kosmopolitisch agierenden vergleichenden Forschung bezeichnet werden.

„Comparative urbanism might help to develop new approaches to understanding an expanding and diverse urban world, building theory from many different starting points, perhaps resonating with a range of different urban outcomes, but being respectful of the limits of always located insights“ (Robinson 2016: 194).

Internationale Vergleiche von Städten bzw. städtischen Phänomenen schärfen unseren Blick für das Verallgemeinerbare und das Besondere, Kontextgebundene der Stadtentwicklung:

„... the best way to temper and test one’s ideas about cities is to step outside the box of within-group research, and then apply those ideas to

other locales and to cities in other cultures and countries. Only then can we construct urban theory that rises above the particularities of place-and-time-specific conditions while, within the same research framework, encompassing the critical role of different national contexts“ (Bourne 2008: 185).

Die sich intensivierende Debatte über das „Wie“ des Vergleichens und die Einordnung vergleichender Methoden in das methodische Arsenal der Raum- und Stadtforschung ist nicht nur für das ILS von hoher Bedeutung. Eine angemessene Forschungspraxis setzt eine kontinuierliche Reflektion und Verständigung über methodologische Standards und Erfahrungswerte voraus. Im Folgenden werden zunächst die verschiedenen disziplinären Zugänge zu vergleichender Forschung portraitiert, bevor sich weitere Abschnitte dieser Handreichung mit praktischen Fragen des Vergleichens auseinandersetzen.

3. Disziplinäre Zugänge

In diesem Abschnitt werden wesentliche Debatten der vergleichenden empirischen Forschung in unterschiedlichen Fachdisziplinen in aller Kürze vorgestellt, die für eine interdisziplinär aufgestellte Stadt- und Regionalforschung von besonderer Relevanz sind: Dies sind vornehmlich die Sozial- und Politikwissenschaft, die Planungswissenschaft sowie die Stadtgeographie und Regionalökonomie.

Die wachsende Bedeutung metropolitaner Räume als Knoten in einer global vernetzten Welt und ihre damit verbundenen Leitfunktionen führen zu einem wachsenden Bedarf an interdisziplinär ausgerichteten, international vergleichenden Fallstudien über metropolitane Stadträume unterhalb der nationalen Ebene einerseits (Hunter 2014) und über Ländergrenzen hinausgreifende megaurbane Regionen andererseits. Methodische Ansätze, welche geeignet erscheinen, sowohl die komplexen Wechselwirkungen heterogener Gesellschaften in urbanen Räumen zu analysieren, als auch einen internationalen Vergleich unter Berücksichtigung ihres jeweils spezifischen nationalen Kon-

textes zu ermöglichen, finden sich in den Sozialwissenschaften bisher jedoch nur in Ansätzen (Smelser 2003; Ragin 2014).

In der Politikwissenschaft attestiert eine Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern international vergleichenden Fallstudienansätzen in der lokalen und urbanen Politikfeldforschung eine steigende Bedeutung (DiGaetano/Strom 2003; Savitch/Kantor 2002; Pierre 2005; Sellers 2005). Beispielhaft hierfür stehen einige international angelegte Städtevergleiche (siehe zum Beispiel Denters 2002; Barbehön et al. 2015). Analytische Zugänge für politikwissenschaftlich motivierte Vergleichsstudien sind u. a. der integrierte Ansatz zur Analyse von Urban Governance von DiGaetano und Strom (2003), welcher Aspekte der kulturalistischen, strukturalistischen und relativistischen Schule vereint, der Bargaining-Ansatz von Savitch und Kantor (2002) sowie Sellers (2005) de-centered comparative approach.

Im Rahmen der vergleichenden Planungsforschung (vgl. Newman/Thornley 1996) ist wiederholt

versucht worden, die Kerncharakteristika von Planungssystemen im europäischen Kontext und darüber hinaus vergleichbar zu machen (aktuell zum Beispiel OECD 2017). Allerdings blenden diese Forschungsarbeiten in der Regel die lokalen und regionalen planungskulturellen Prägungen (Keller et al. 2006) aus (Healey/Williams 1993; Stead/Cotella 2011; Reimer/Blotevogel 2012; Reimer et al. 2014). Jüngere Ansätze (Othengrafen 2010; Levin-Keitel/Sondermann 2015; Reimer 2016) nutzen den Kulturbegriff als analytische Perspektive für ein tieferes Verständnis von kontextualisierten Planungspraktiken unterhalb einer nationalen Ebene. Sie sind für die Verbreitung planungspraktischen Wissens und zur gemeinsamen Theorieentwicklung von Relevanz (Booth 2015). In einer zunehmend globalisierten Welt bieten sie nicht nur die Möglichkeit, die Reaktion auf vergleichbare Herausforderungen in unterschiedlichen Planungskontexten zu erforschen. Sie ermöglichen auch eine gemeinsame Theorieentwicklung unter Einbezug unterschiedlicher Planungskulturen.

In der Stadtgeographie scheint insgesamt Konsens darüber zu bestehen, dass eine stärker kosmopolitisch ausgerichtete Stadtforschung überfällig ist. Eine zentrale Herausforderung besteht zudem darin, normativ geleitete Vergleiche offenzulegen und in den Forschungsprozess einzubeziehen (McFarlane 2010). Ebenso wird ein reflektiertes Vorgehen beim Gebrauch kontextspezifisch geprägter wissenschaftlicher Begriffe und Konzepte in anderen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen gefordert. Großmann et al. (2008) diskutieren dies am Beispiel des Konzepts „urban shrinkage“ (Wiechmann/Pallagst 2012). Im Rahmen eines Vergleichs des anglo-amerikanischen, deutschen und osteuropäischen Kontextes plädieren sie dafür, einen einheitlichen Begriff zu verwenden, aber in Form einer Typologie zwischen Ursachen, Prozessen und Konsequenzen zu differenzieren.

Ethnografische Forschungszugänge arbeiten überwiegend mit Fallstudiendesigns und analysieren und erklären auf der Basis von Interviews, Gesprächen, Beobachtungen und der Auswertung von Sekundärdaten. Der Fokus liegt hier stärker

auf dem Verstehen eines Phänomens in seinem Kontext und dem Erklären kausaler Zusammenhänge, die immer als orts- und zeitgebundene Erkenntnisse verstanden werden. Vergleichende Erkenntnisse werden über repetitive Fallstudien gewonnen, das heißt, über die Analyse eines Phänomens an verschiedenen Orten nach einem ähnlichen Forschungsdesign.

Die Stadt- und Regionalökonomik bedient sich als Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften vorwiegend Surveys, dominant in Form der ökonomischen Modellierung und Überprüfung auf Basis sekundärstatistischer Daten, wobei flächendeckende Desaggregationen von Gesamträumen und die Operationalisierung des Raumes durch Distanzvariablen im Vordergrund stehen. Diesen Arbeiten steht die Wirtschaftsgeographie gegenüber, die stärker mit Primärerhebungen und auch qualitativ arbeitet. Dabei kommen Fallstudien einzelner Regionen ebenso vor wie vergleichende Fallstudien-Designs (vgl. zum Beispiel van den Berg et al. 2001, Kujath 2005, Yang et al. 2008). Neuere Strömungen wenden sich jedoch zunehmend von Regionen als Untersuchungseinheiten ab und konzentrieren sich, wie der relationale Ansatz der Wirtschaftsgeographie, auf die Austauschbeziehungen zwischen Akteuren in räumlicher Perspektive (vgl. Bathelt/Glückler 2012).

Ergänzend zu den dargestellten gesellschaftswissenschaftlich ausgerichteten Ansätzen der vergleichenden Stadt- und Regionalforschung finden sich in der Stadtgeographie und Fernerkundung vergleichend angelegte siedlungsmorphologische Studien (Batty et al. 2004; Huang et al. 2007; Schneider/Woodcock 2008; Riguelle et al. 2007; Siedentop/Fina 2012). Derartige Arbeiten legen die Vielgestaltigkeit urbaner Strukturen und Prozesse physischer Veränderung offen, sie bieten aber nur selten eine explizite methodische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen vergleichender Forschung.

4. Methodologische Einordnung der vergleichenden Forschung

4.1 Vergleiche als Zugang zum Erkenntnisgewinn

Die Wissenschaft bedient sich verschiedenartiger methodologischer Zugänge (de Vaus 2008). In vielen Disziplinen, vor allem den Natur- und Lebenswissenschaften, kommt experimentellen Designs eine Schlüsselrolle zu. In **Experimenten** kann die Wirksamkeit bestimmter Variablen zur Erklärung eines Phänomens unter Ausschluss oder Kontrolle anderer (unabhängiger) Variablen (sog. Störfaktoren) untersucht werden. Ein Grundanspruch ist dabei die Reproduzierbarkeit und damit die Glaubwürdigkeit der erzielten Ergebnisse.

In den Gesellschaftswissenschaften sind Experimente aus praktischen wie ethischen Gründen im Regelfall ausgeschlossen, da eine „Kontrolle“ oder gar ein Ausschluss bestimmter Faktoren in der Untersuchung sozialer Phänomene meist unmöglich ist. Hier dominieren **statistische Methoden** sowie **Fallstudien**. Mit statistischen Methoden, die auf empirische Daten aus verschiedenen Herkunftsorten zugreifen, wird versucht, die Einflussstärke bestimmter Variablen zu beurteilen, indem andere Variablen mathematisch „kontrolliert“ werden. Auf diese Weise sind Aussagen wie „A wirkt – unter sonst gleichen Bedingungen – in bestimmter Weise auf B“ möglich. Einen dritten Weg der Erkenntnisgewinnung bieten Fallstudien. Diese ermöglichen es den Forschenden, beschreibend Aussagen über einen definierten Untersuchungsgegenstand in einem Fall oder in mehreren Fällen zu treffen (multiple Fallstudien). Fallstudien bieten sich insbesondere zur Untersuchung von komplexen Phänomenen an, für die noch wenig gesichertes theoretisches Wissen über Ausprägungen und kausale Zusammenhänge existiert (Flyvbjerg 2006). Vergleichende Forschung, die als ein vierter Typ des Erkenntniszugangs bezeichnet werden kann, kann sich sowohl statistischer (erhebungsbasierter) Methoden bedienen, wie auch auf Fallstudien setzen.

In der vergleichenden Forschung kann zunächst grob zwischen **universalistischen** und **kulturalistischen** Ansätzen unterschieden werden (de Vaus 2008). Die universalistische Schule sucht nach generellen Gesetzmäßigkeiten oder Regeln in der Herausbildung urbaner Phänomene. Es geht um die Identifikation von „**permanent causes**“ (Ragin/Zaret 1983, zit. n. de Vaus 2008, S. 6) oder „*law-like principles*“, die unabhängig von kulturellen Kontexten wirken. Beispielsweise kann der strukturalistische Marxismus als eine theoretische Strömung der universalistischen Denkrichtung angesehen werden. Universalistische Erklärungsansätze waren bis in die 1960er-Jahre populär und erleben derzeit eine gewisse Renaissance. Dies zeigen die Debatten über die Möglichkeiten der Erarbeitung universeller Theorien des Urbanen (siehe zum Beispiel Scott/Storper 2015 oder Bettencourt/West 2010, die auf ubiquitäre, kontextunabhängige Prinzipien und Zusammenhänge städtischer Entwicklung abstellen).

Demgegenüber stehen kulturalistische Ansätze, welche die Besonderheiten von Ereignissen, Bedingungen und Entwicklungen hervorheben und diese als Ergebnis eines einzigartigen Zusammenwirkens von kulturellen Faktoren in einem historischen Kontext ansehen. Vertreter dieser Richtung lehnen die Möglichkeit der Erkennung von Gesetzmäßigkeiten, die unabhängig von regionalen und lokalen Kontexten wirken, strikt ab. Jedes Phänomen sei unausweichlich idiosynkratisch. Vergleichende Forschung basiert hier darauf, die Spezifika des jeweiligen Einzelfalls herauszuarbeiten und den Vergleich über eine Replikation des Fallstudiendesigns zu erreichen. Kulturalistische Denkansätze dominieren die Ethnologie, die kritische Sozialgeographie oder die historische Soziologie.

De Vaus (2008: 7) argumentiert indes für einen Kompromiss zwischen beiden Denkrichtungen:

„This midway approach argues that particular phenomena in any society can be the outworking of more or less universal principles and of

the particular cultural and historical circumstances within which the phenomenon is placed.“

In diesem Sinne liegt der Wert vergleichender Forschung – so de Vaus (2008) – in der Auseinandersetzung mit der Frage, in welchem Umfang sich soziale Phänomene durch das Wirken universell-systemischer Faktoren auf der einen Seite und spezifischen orts-, zeit- und kulturabhängigen Faktoren auf der anderen Seite herausbilden.

So argumentiert auch Bourne (2008: 184):

„... models or explanations cannot be easily and uncritically transferred from one national or cultural setting to another. Yet, at the same time, our ideas and hypotheses can and should be tested in different environments and at different spatial scales. In this way, politics, policies, and culture are more likely to become internalized, as part of the process of designing a research strategy and articulating theory, rather than serving simply as exogenous variables to be held constant.”

Bezüglich der Methodenwahl kann abschließend festgehalten werden, dass Stadtforschung grundsätzlich problemorientiert agiert. Die Wahl einer Methode fällt in Abhängigkeit des sich stellenden wissenschaftlichen Problems (Flyvbjerg 2006). Ob vergleichende Forschung als ein adäquater Zugang zur Erkenntnis angesehen wird oder nicht, kann demnach nicht allgemein, sondern nur mit Blick auf den jeweiligen Forschungsgegenstand beurteilt werden.

4.2 Fallstudien- und erhebungsbasierte Vergleiche

Eine grundsätzliche Entscheidung bei vergleichender Forschung bezieht sich auf die Wahl eines fallstudien- oder statistischen bzw. erhebungsbasierten Designs. Eng verbunden ist damit die Frage nach einem qualitativen oder quantitativen Vorgehen. Während Fallstudien insbesondere den Aspekt der inhaltlichen Tiefe (depth) betonen, liegt der Fokus bei erhebungsbasierten Vergleichen auf dem Umfang

und der inhaltlichen Reichweite (scope). Kantor und Savitch (2005) oder auch Flyvbjerg (2006) betonen, dass es diesen Zielkonflikt – depth vs. scope – in jeder Form der vergleichenden Forschung gibt und es letztlich Aufgabe der Forschenden ist, den Zielen der eigenen Analyse folgend, sich zu entscheiden oder aber eine gelungene Zwischen- bzw. Mischform zu finden. Erhebungsbasierte Vergleiche (survey based research) zeichnen sich durch einen großen, repräsentativen Stichprobenumfang aus, welcher die Systematisierung von Auswertungen und Ergebnissen ermöglicht („scope“) (vgl. de Vaus 2008). Dabei spielt sowohl die Stichprobengröße als auch insbesondere deren Zusammensetzung eine zentrale Rolle, denn nur bei Repräsentativität kann die erhebungsbasierte Methode ihren Vorteil der Generalisierbarkeit von Ergebnissen ausspielen. Je nach Ausgestaltung des Surveys liegen die Risiken unter anderem im sogenannten self-selection bias – wenn die Elemente der Stichprobe sich selbst in diese wählen müssen, bspw. durch Selbsteinschätzung oder die Beantwortung eines Onlinefragebogens –, aber auch im unzureichenden Sampling durch die Forschenden (für Details zu diesen Punkten siehe Wooldridge 2009).

Aus forschungspraktischen Gründen ist es in erhebungsbasierter Forschung – anders als in fallstudienbasierter Forschung – nur eingeschränkt möglich, lokalräumliche Spezifika abzufragen. Dies liegt zum einen an der Erfassbarkeit und quantitativen Operationalisierbarkeit dieser Spezifika und zum anderen schlicht am Umfang der so erzeugten Datenmenge. Zudem sind individuelle Charakteristika nicht das primäre Forschungsziel erhebungsbasierter Vergleiche. Vielmehr sollen übergeordnete Gemeinsamkeiten und Unterschiede identifiziert werden, wobei sich auch bei diesen die Frage der Operationalisierung stellt (vgl. Kantor/Savitch 2005: 145).

Der Vorteil fallstudienbasierter Vergleiche (case based research) liegt hingegen in der Möglichkeit, umfassend in die individuen-spezifischen Inhalte vorzudringen und damit eine große the-

Beispiel: Depths vs. Scope

Im Rahmen des RELOCAL-Projekts (Resituating the local in cohesion and territorial development, Horizon 2020, 2016-2020) wurde vor dem Hintergrund unterschiedlicher epistemologischer Positionierungen kontrovers diskutiert, wie die inhaltliche Detailtiefe einer Fallstudie mit dem Anspruch an ein systematisch vergleichendes Forschungsdesign verbunden werden kann. In dem Projekt geht es um die Frage, ob und wie regionale Autonomie und eine stärkere Berücksichtigung spezifischer Entwicklungsbedürfnisse von Regionen zur territorialen Gerechtigkeit in Europa beitragen oder diese eher verringern. Dazu werden 33 Fallstudien in Europa durchgeführt. Dabei standen unterschiedliche Qualitätsansprüche im Zielkonflikt: Einerseits der Anspruch an Fallstudien, ein komplexes Phänomen in einem wenig theoriebasierten Untersuchungsfeld detailliert und in großer thematischer Tiefe in seinem Kontext zu erforschen. Andererseits der Anspruch an vergleichende Fallstudienanalysen, durch ein systematisches und robustes Untersuchungsdesign auf der Grundlage gemeinsamer Projekthypothesen und -fragestellungen sowie der Definition von gemeinsamen Variablen, Untersuchungsfragen und Datensätzen eine möglichst hohe Vergleichbarkeit sicherzustellen. Der ursprünglich vorgesehene Ansatz nach Kantor/Savitch (2005: 136), der sich dadurch auszeichnet, dass von Beginn an gemeinsame Kategorien, Konzepte oder Variablen definiert werden, die quantitativ oder qualitativ vergleichend in den ausgewählten Fällen „gemessen“ werden, wurde dabei stark modifiziert, zu Gunsten einer stärkeren fallbezogenen Kontextualisierung, aus der erst im Laufe der Analyse die Gemeinsamkeiten und Spezifika zwischen den Fällen erarbeitet werden. Als ein Gütekriterium in der vergleichenden Forschung gilt es, diese und die weiteren Entscheidungen zum Forschungsdesign explizit für Externe darzulegen und transparent zu machen.

matische Tiefe sowie eine sehr dichte Beschreibung zu erreichen („depth“) (Flyvbjerg 2006). Der spezifische lokalräumliche Kontext, in dem bestimmte Phänomene beobachtet werden, wird folglich sehr sorgfältig ausgeleuchtet bzw. über die empirische Forschung konstruiert. Als nachteilig kann sich hingegen die nur bedingte Übertragbarkeit der Befunde auf andere Untersuchungsfälle erweisen (Kantor/Savitch 2005). Wird die Anzahl untersuchter Fallstudien zu gering, so können auch vergleichende Methoden wie das „most similar“ oder „most different systems design“ (siehe die nachfolgenden Ausführungen) nicht mehr sinnvoll eingesetzt werden, da die Spezifika der einzelnen Fälle zu stark überwiegen und Gemeinsamkeiten nur schwerlich identifiziert (und verifiziert) werden können (Lieberson 1991, zit. n. de Vaus 2008: 16).

Umgekehrt können Fallstudien jedoch gewinnbringend dazu eingesetzt werden, die in erhebungsbasierten Vergleichen identifizierten Ergebnisse wie Korrelationen und vermutete Kausalitäten am konkreten Einzelfall zu verifizieren (Kantor/Savitch 2005: 147). Auch analytische Generalisierungen sind durch logische Replikation des Fallstudiendesigns an mehreren Fällen möglich (vgl. de Vaus 2008: 256; Flyvbjerg 2006). Nach Yin (2014) sind Fallstudien vor allem dann als Untersuchungsansatz

geeignet, wenn ein gegenwärtiges Phänomen in seinem Kontext untersucht werden soll und in der Forschung vor allem nach dem „Wie?“ oder „Warum?“ gefragt wird. Somit bieten sich Fallstudien insbesondere zur Untersuchung von komplexen Phänomenen (viele Akteure, unterschiedliche Zielsetzungen etc.) an sowie in Untersuchungsfeldern, in denen Kausalitäten und Wirkungszusammenhänge noch wenig theoriebasiert entwickelt sind. Flyvbjerg (2001) sieht zudem ein besonderes Potenzial darin, dass über Fallstudien Konflikte, Machtfragen und Werte erforscht, offen gelegt und darüber auch gesellschaftliche Praxis verändert werden kann.

Während erhebungsbasierte Vergleiche den Vorteil einer statistischen Generalisierbarkeit haben, wenn sie entsprechend (repräsentativ) aufgebaut sind, können fallstudienbasierte Vergleiche zwar keine statistische, aber eine analytische Generalisierbarkeit der Ergebnisse für sich beanspruchen (Yin 2014: 40). Sie bieten die Möglichkeit, theoretische Ansätze oder Hypothesen empirisch zu beleuchten, zu verifizieren oder zu falsifizieren und darüber neue theoriegeleitete Erkenntnisse zu gewinnen. Auch ein einziger, sorgfältig ausgewählter Fall kann dann über die Falsifizierung einer Hypothese zu generalisierbaren Erkenntnissen führen (Flyvbjerg 2006, Yin 2014). Gerade für die internatio-

nal vergleichende Stadtforschung kann sich die Kombination aus quantitativer, erhebungsbasierter und anschließender qualitativer, fallstudienbezogener Forschung anbieten.

Vergleichende Fallstudien sind insbesondere wichtig, um Schlussfolgerungen zu Wirkungszusammenhängen in unterschiedlichen Kontexten zu testen, die Vielfältigkeit komplexer Phänomene aufzuzeigen und über Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit der Fälle zu verstehen, welche Faktoren ein Phänomen wesentlich beeinflussen (siehe hier auch Tilly 1984: individualizing, universalizing, variation-finding und encompassing comparisons, siehe Abschnitt 5.1).

4.3 Formen vergleichender Forschungsdesigns: Most Similar- und Most Different Systems-Ansätze

Vergleichende Fallstudien können – abhängig von der Forschungsfrage – über Unterschiede und Ähnlichkeiten konzeptualisiert werden. Klassische Vorgehensweisen sind hierbei der „**most similar systems-Ansatz**“ und „**most different systems-Ansatz**“ (Przeworski/Teune 1970; vgl. Ward 2010: 474). Im ersten Ansatz werden Fälle ausgesucht, die so ähnlich wie möglich in den unabhängigen Variablen sind, aber ausreichend Variationen bei der abhängigen Variable zeigen (vgl. Pierre 2005). Most different systems-Ansätze dagegen vergleichen Fälle, die in ihren unabhängigen Variablen so unterschiedlich wie möglich sind (zum Beispiel nationale Politiksysteme, lokale Politikstile, abweichende Marktdynamiken), jedoch in der abhängigen Variablen ähnliche Ausprägungen zeigen. Die beiden Designs „most similar“ und „most different“ folgen somit unterschiedlichen Logiken und bieten sich daher je nach Untersuchungsziel sowohl separat als auch in Kombination an. Konzeptuell ähneln sie den Methoden von Mill: die *Mill's method of agreement* und das *most different systems design* sowie die *Mill's method of difference* und das *most similar systems design* (de Vaus 2008). Im Folgenden werden beide Ansätze eingehender vorgestellt.

Ein **most similar systems design** (MSSD) zeichnet sich dadurch aus, dass Fallstudien oder Untersuchungsregionen derart ausgewählt werden, dass sie möglichst gleiche oder sehr ähnliche Ausgangs- bzw. Rahmenbedingungen aufweisen. Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand (die endogene, zu erklärende [also abhängige] Variable) weisen die nach einem MSSD ausgewählten Untersuchungsregionen jedoch konträre oder zumindest unterschiedliche Ergebnisse auf (vgl. de Vaus 2008; della Porta 2008; Pierre 2005). Ziel einer mit einem MSSD durchgeführten Untersuchung ist es, Aussagen über die Auswirkungen der unabhängigen Variable treffen zu können, das heißt, es wird davon ausgegangen, dass alle exogenen Variablen, die zwischen den Fallstudienregionen identisch sind, als Erklärung für das beobachtete Phänomen ausscheiden (vgl. della Porta 2008).

„By comparing similar systems with few but significant differences while controlling for other variables, one is in a good position to uncover a causal relationship between two variables; the differences in the dependent variable are caused by different values on one of the independent variables“ (Pierre 2005).

Dennoch gilt für alle auf einem MSSD beruhenden Untersuchungen, dass keine generalisierbaren Aussagen möglich sind, da die Stichprobe nicht zufällig gezogen wurde, sondern ganz bewusst nach ähnlichen Untersuchungsregionen gesucht wurde. Zu unterscheiden ist dabei in gewisser Weise die Anwendung in Settings mit nur wenigen Untersuchungsregionen („*small-N research*“, klassische fallstudienbasierte Forschungsumgebung) von der Anwendung in sogenannter „*large-N research*“ (findet meist in statistischen Analysen Anwendung). Die Nicht-Generalisierbarkeit von Aussagen besteht in beiden Fällen, aber bei einer hinreichend großen Fallzahl kann innerhalb der Stichprobe recht robust auf Kausalität geschlossen werden (vgl. Jahn 2013; siehe auch Flyvbjerg 2006: 230 zum „*stratified sample*“ und daraus ableitbaren Verallgemeinerungen).

Beispiel: Most-different-systems design

Die Fallstudienauswahl des DFG-geförderten Forschungsvorhabens „Reurbanisierung in den USA und Deutschland“ (2012–2015) orientierte sich in seinem quantitativen, erhebungsbasierten Teil am most different systems design. Mit der Auswahl von fünf US-amerikanischen und fünf deutschen Untersuchungsregionen sollte der Frage nachgegangen werden, warum Phänomene der Reurbanisierung (als Wachstum innerstädtischer Bevölkerungen nach einer Phase längerer Schrumpfung) in vielen Ländern des globalen Nordens verstärkt beobachtbar sind, obwohl sich die betreffenden Länder in institutioneller, soziodemografischer, ökonomischer und planungspolitischer Hinsicht stark unterscheiden. Ausgewählt wurden daher Stadtregionen in verschiedenen großräumlichen Lagen, mit kontrastierenden Raumstrukturmustern, unterschiedlichen demografischen und wirtschaftlichen Dynamiken und der Existenz wachstumssteuernder oder eher laissez-faire orientierter Planungsregimes. Während somit bei den unabhängigen Variablen eine möglichst hohe Heterogenität angestrebt wurde, besteht bei der abhängigen Variablen – das Auftreten von Bevölkerungswachstum in den Innenstädten – weitgehende Ähnlichkeit. Letzteres betraf nicht nur die schiere Existenz von Wachstum, sondern auch Ähnlichkeiten in den beitragenden Bevölkerungsgruppen und bei immobilienökonomischen Triebkräften.

Forschungspraktisch gestaltet sich das Erreichen des „large n“ jedoch schwierig. Meist stellt sich eine Situation dar, in der es nur sehr wenige Beobachtungen, das heißt Fälle bzw. Untersuchungsregionen gibt, die den formulierten Anforderungen an ein MSSD genügen. Für diese Untersuchungsregionen liegt dann jedoch eine Vielzahl von Variablen vor, deren Anzahl die Anzahl der Untersuchungsregionen deutlich übersteigt (della Porta 2008: 201). Die Herausforderung in Studien mit einem MSSD ist es folglich, (i) die Anzahl exogener Variablen auf die theoretisch relevanten zu begrenzen und (ii) aus dem möglicherweise immer noch sehr großen Set denkbarer Variablen genau die eine zu identifizieren, die sich zwischen den ansonsten gleichen bzw. sehr ähnlichen Fallstudien unterscheidet. Gemäß der Logik eines MSSD bewirkt diese exogene Variable die Differenzen in dem Untersuchungsgegenstand (vgl. de Vaus 2008).

Das **most different systems design** (MDSD) ist im Gegensatz dazu dadurch charakterisiert, dass aus einem Korridor möglichst unterschiedlicher Fallstudien oder Untersuchungsregionen genau solche ausgewählt werden, in denen der Untersuchungsgegenstand (das zu untersuchende Phänomen) möglichst ähnliche Ergebnisse aufweist. Es geht folglich darum, eine möglichst heterogene Stichprobe zu generieren, in der weitgehend ähnliche Phä-

nomene beobachtet werden. Damit werden, anders als bei MSSD-Studien, grundsätzlich auch generalisierbare Aussagen ermöglicht. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Vorstellung, so lange analysieren zu können, bis die Grundgesamtheit erfasst ist, sich unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten kaum aufrechterhalten lässt. Somit kommt bei Studien nach dem MDSD der Fallstudienauswahl zentrale Bedeutung zu, denn die grundlegende Annahme ist, dass Individuen in allen Systemen auf identische Stimuli (exogene Variablen) identisch reagieren (della Porta 2008). Hinzu kommt bei dem MDSD, dass konstruktionsbedingt keine Varianz in der endogenen Variablen vorliegt, da nur solche Fälle betrachtet werden, in denen ein identisches Phänomen (Untersuchungsgegenstand) beobachtet wird. Folglich können Kausalitäten nur eingeschränkt identifiziert werden. Gleichwohl ist es nahezu unmöglich, alle Ausgangs- und Rahmenbedingungen von allen Untersuchungsregionen (i) zu erfassen und (ii) zu vergleichen, von der Operationalisierbarkeit dieser einmal abgesehen. Damit ergibt sich zwangsläufig ein gewisser *selection bias*, dessen sich Forschende stets bewusst sein müssen, der sich jedoch durch einen sorgfältigen Rückbezug auf theoretische Grundkonstrukte und die dort verankerten relevanten Faktoren für den Untersuchungsgegenstand rechtfertigen lässt (vgl. de Vaus 2008).

5. Anforderungen an das Design international vergleichender Forschung

5.1 Vergleichen der Unterschiede und Ähnlichkeiten: Typologie von Tilly

Tilly (1984) differenziert die oben skizzierte dichotome Unterscheidung („*most similar*“, „*most different*“) aus und entwickelt auf der Grundlage seiner vergleichenden soziologisch-historischen Forschungen **vier Typen**, die Unterschiede und Ähnlichkeiten der zu untersuchenden Fälle auf verschiedene Art und Weise kombinieren (Ward 2010). Bei seiner Typisierung nimmt er keine Wertung vor, sondern stellt die Typen gleichwertig nebeneinander. Die Auswahl gründet sich vielmehr auf das jeweilige Verhältnis von empirischer Beobachtung und Theorie (Tilly 1984; Ward 2010).

1. Im **individualisierenden Vergleich** (*individualizing comparison*) werden spezifische Fälle eines gegebenen Phänomens kontrastierend gegenübergestellt, um durch den Kontrast die Besonderheiten oder Eigenarten der jeweiligen Fälle zu erfassen und zu verstehen (Tilly 1984). Der Fokus liegt auf den lokalen Details einer kleineren Zahl von Fällen (Ward 2010; Pickvance 2005).
2. Beim **generalisierenden Vergleich** (*universalizing comparison*) liegt der Fokus auf der Erkennung von generellen Regeln, also auf Regelmäßigkeiten und Ähnlichkeiten (Ward 2010). Dieses Forschungsdesign versucht zu etablieren, dass jeder Fall eines Phänomens grundsätzlich den gleichen Regeln folgt. Tilly führt hier als Beispiel den Versuch an, eine natürliche Geschichte des ökonomischen Wachstums zu etablieren, die notwendige Ausgangsbedingungen oder wesentliche Phasen festlegt, die Staaten aufweisen oder durchlaufen müssen (1984). Gegenstand einer Untersuchung der Stadtforschung könnten beispielsweise sehr ähnliche neoliberale Politikstile in verschiedenen Städten sein. Ein anderes Beispiel ist die Erklärung von *Gentrification* mit der *Rent-gap*-Theorie, die auf spezifische, kontextunabhängige immobilienökonomische Prozesse in kapitalistischen Marktwirtschaften verweist (Smith 1979).

3. Der **Variationen identifizierende Vergleich** (*variation-finding comparison*) beschreibt Unterschiede bezüglich der Merkmale oder der Intensität desselben Phänomens. Ziel des Forschungsdesigns ist es, eine Variation im Charakter oder der Intensität des Phänomens zu erreichen, indem systematisch Differenzen zwischen Fällen untersucht werden (Tilly 1984).
4. Die **umfassende Strategie** (*encompassing strategy*) platziert verschiedene Fälle an unterschiedlichen Orten im gleichen System, um ihre Charakteristiken aus ihrer jeweiligen Funktion für das Gesamtsystem zu erklären (Tilly 1984). Der Forschungsfokus liegt auf den systemweiten Regeln mit der Berücksichtigung, dass verschiedene Fälle in das System in unterschiedlicher Herangehensweise und Konsequenz einbezogen wurden (Ward 2010). Ein denkbare Beispiel wäre die Untersuchung der Folgen von sportlichen Großveranstaltungen (wie Olympischen Spielen) für Städte, wobei die betreffenden Städte in der Ausrichtung gleichen externen Systembedingungen (zum Beispiel der repressiven Kontrolle durch eine übergeordnete Institution wie das IOC) ausgesetzt sind.

5.2 Berücksichtigung von Kausalbeziehungen: Typologie von Pickvance

Pickvance (2005) greift die Typologie von Tilly auf und entwickelt sie mit dem Ziel der Berücksichtigung von **vermuteten Kausalbeziehungen** weiter. Pickvance argumentiert zunächst, dass Tillys vier Typen vergleichender Forschung auf zwei Grundtypen reduziert werden können, nämlich solche Forschungen, die nach Erklärung von Unterschieden (*explanation of differences*) suchen und solche, die Ähnlichkeiten (*explanation of similarities*) erklären wollen. Tillys individualisierender Vergleich sei eigentlich – so Pickvance – keine vergleichende Forschung, da er nur beschreibend und nicht erklärend angelegt sei und die *encompassing*

Strategie könne als ein Unterfall des Variationsfindenden Vergleichs angesehen werden.

Die beiden Grundtypen vergleichender Forschung ergänzt Pickvance mit zwei weiteren Typen und dabei rückt er den **Tatbestand der „pluralen Verursachung“** (*plural causation*) in den Mittelpunkt. Plurale Verursachung meint, dass ein bestimmtes (soziales) Phänomen von jeweils unterschiedlichen Kombinationen von (erklärenden) Variablen verursacht werden kann. Pickvance wählt die Wohnungsversorgung von Eliten in kapitalistischen und sozialistischen Staaten als Beispiel. In beiden Fällen sei nachweisbar, dass Personen mit hohem Einkommen und/oder hohem Sozialprestige eine bessere Wohnungsversorgung genießen. Die Ursachen seien aber ganz unterschiedlich – im Fall kapitalistischer Gesellschaften seien es marktallokative Prozesse, im Fall sozialistischer Systeme die Besserstellung von Eliten als Ausdruck von Machtverhältnissen und nicht marktlich vermittelter sozialer Bevorzugung. Würde dieses Phänomen mit einer auf Generalisierung angelegten Vergleichsstrategie beforscht (diese unterstellt, dass gleiche oder ähnliche Phänomene auf einheitliche kausale Zusammenhänge zurückgehen), könnte dies Gefahr laufen, die wahren Hintergründe der zu erklärenden Beobachtung zu übersehen.

Dieses in den Sozialwissenschaften verbreitete Problem pluraler Verursachung führt Pickvance zu seiner gegenüber Tilly veränderten Typologie (siehe die nachfolgende Tabelle 1). Neben den Grundtypen „*differentiating comparative analysis*“ (A) und „*universalizing comparative analysis*“ (D) führt er zwei Typen ein, bei denen die Forschenden zu Beginn des Forschungsprozesses plurale Verursachung vermuten. Der Typ C („*differentiating comparative analysis with plural causation*“) geht wie Typ A von einer Beobachtung eines gleichen bzw. ähnlichen Phänomens aus, unterstellt bzw. vermutet dabei aber plurale Verursachungsmuster. Dies wäre nach Pickvance die angemessene Forschungsstrategie zur Aufdeckung der Ursachen des oben genannten Beispiels. In Analogie dazu sucht Typ B („*universalizing comparative analysis with plural causation*“) nach gleichen kausalen Prozessen, die aufgrund abweichender Kontextbedingungen aber zu unterschiedlichen Resultaten führen können.

Die Anwendung dieser Typologie bzw. die Wahl eines bestimmten Typs setzt somit ein gutes theoretisches Vorverständnis des zu untersuchenden Phänomens voraus, was die Forschenden in die Lage versetzt, zumindest hypothetische Aussagen zur Kausalität zu treffen.

Tabelle 1: Typologie von Pickvance (2005)

		End point: explanation in terms of	
		Principle of variation	Principle of universality
Starting point	Observed or constructed differences	A Differentiating comparative analysis	B Universalizing comparative analysis with plural causation
	Observed or constructed similarities	C Differentiating comparative analysis with plural causation	D Universalizing comparative analysis

An dieser Stelle sei erwähnt, dass Pickvance zu Recht darauf hinweist, dass der Ausgangspunkt jeder vergleichenden Forschung – die Annahme von Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit bei einem beobachteten Gegenstand – immer Ausdruck einer subjektiven Bewertung ist. Daher müssten „Ähnlichkeit“ und „Unterschied“ als soziale Konstrukte und nicht als objektive Realitäten angesehen werden.

5.3 Strategische Selektion von Fallstudien: Typologie nach Flyvbjerg

Flyvbjerg (2006) bietet eine alternative Typisierung von Strategien der Auswahl von Fallstudien. Ihm geht es dabei besonders um die **Frage der Generalisierung aus Fallstudien** (siehe hierzu auch Kapitel 4). Er argumentiert, dass Fallstudien Generalisierungen zulassen

und eine „strategische“ Auswahl von Fallstudien diese Möglichkeit unterstützt. Flyvbjerg verweist dabei auch auf die Sinnhaftigkeit von „**extremen**“ oder „**kritischen**“ Fällen. Letztere erlauben Formen von Generalisierungen wie „*if it is valid for this case, it is valid for all (or many) cases*“. Wenn also ein Phänomen unter eher prohibitiven Rahmenbedingungen existiert, wird es sehr wahrscheinlich auch unter „normaleren“ Bedingungen auftreten. Die Anwesenheit eines Phänomens unter „*least likely*“ Bedingungen erlaubt die Verifikation einer Hypothese bzw. einer theoretischen Annahme.

5.4 De-centered approach – multi-level research design: Ansatz von Sellers

Sellers (2005) kritisiert, dass traditionelle Zugänge vergleichender politikwissenschaftlicher

Tabelle 2: Typologie von Flyvbjerg (2006)

Type of selection	Purpose
A	Random selection: To avoid systematic biases in the sample
	1. Random sample To achieve a representative sample that allows for generalization for the entire population
	2. Stratified sample To generalize for specially selected subgroups within the population
B	Information-oriented selection: To maximize the utility of information from small samples and single cases
	1. Extreme/deviant cases To obtain information on unusual cases, which can be especially problematic or especially good in a more closely defined sense
	2. Maximum variation cases To obtain information about the significance of various circumstances for case process and outcome
	3. Critical cases To achieve information that permits logic deductions of the type, “if this is (not) valid for this case, then it applies to all (no) cases”
	4. Paradigmatic cases To develop a metaphor or establish a school for the domain that the case concerns

Beispiel: Maximum variation cases

Das im ILS mit Eigenmitteln finanzierte Forschungsprojekt „Grüne Infrastrukturen“ (2014-2017) knüpft an aktuell laufende theoretische Debatten zur kulturellen Verankerung von Planungspraktiken an und verfolgt das Ziel, den planerischen Umgang mit stadtreionaler grüner Infrastruktur in unterschiedlichen Stadtreionen zu analysieren. Es liefert einen Beitrag zur Beantwortung der Fragen, welcher Stellenwert grüner Infrastruktur in verschiedenen gesellschafts- und planungskulturellen Kontexten bemessen wird, wie kollektive Handlungsfähigkeit im Umgang mit stadtreionaler grüner Infrastruktur hergestellt wird und in welchem Maße ökonomische Nutzenkategorien und -bewertungen im Rahmen von Prozessen der „grünen“ Stadt- und Regionalentwicklung eine Rolle spielen.

In dem Projekt wurden bewusst kontrastierende Fallstudien aus verschiedenen „Planungsfamilien“ ausgewählt, um die Rolle von unterschiedlichen Gesellschafts- und Planungskulturen in Verbindung mit den Praktiken der Gestaltung von grüner Infrastruktur herauszuarbeiten. Der Kategorisierung Flyvbjergs folgend wurden die Fallstudien nach dem Prinzip der „maximum variation cases“ ausgewählt. So lassen sich die Einflüsse der unterschiedlichen gesellschafts- und planungskulturellen Kontextbedingungen auf die Gestaltung von grüner Infrastruktur prägnant herausarbeiten. Als Fallstudienregionen wurden neben dem Ruhrgebiet die Regionen Kopenhagen und Manchester ausgewählt.

Forschung entweder Nationen oder städtische Akteure bzw. Institutionen ins Zentrum des Vergleiches stellen und sieht die Notwendigkeit für Konzeptualisierungen, die beides berücksichtigen. Zwar stelle die lokale Ebene eine Schlüsselebene dar, das Zusammenspiel verschiedener Ebenen sei jedoch zu berücksichtigen.

Sellers argumentiert, dass Transformationen in Politik und Governance eng mit wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen verbunden seien. Sie manifestierten sich nur teilweise auf der städtischen Ebene. Auch vergleichsweise anspruchsvolle vergleichende Analysen städtischer Governance und Politiken lieferten nicht den notwendigen analytischen Rahmen, um die Unterschiede zwischen den Ländern zu erfassen. Als Beispiel nennt Sellers die Studie von Savitch/Kantor (2002), die zehn der größten Städte Europas und Nordamerikas vergleichen und dabei ein theoretisches Vergleichsinstrumentarium entwickeln, das nationale Institutionen und andere Praktiken auf die städtischen Ebenen der Governance anpasst. Dennoch bleibe auch dieses Rahmenwerk weit hinter der notwendigen Neukonzeption zurück. Savitch/Kantor (2002: 44) nähmen Einflüsse der höherrangigen Governanceebenen in eine einzige Variable als „support“ für lokale Akteure auf. Diese eklektische Kategorie umfasst „Planung, Flächennutzungskontrollen, steuerliche Unterstützung, differenzierte Steuerpolitik und Infrastruktur oder Wohnungsbau“. Theoretisch irrelevant bleibe allerdings die offensichtliche Bedeutung der

unterschiedlichen Ausprägung dieses „support“ und die Gründe dafür. Gleichzeitig kritisiert Sellers, dass Savitch/Kantor (2002: 44-45) wichtige nichtstaatliche Institutionen oder Prozesse, die offensichtlich mit Nationalstaaten verbunden sind, vernachlässigten.

Um über die top-down-Ansätze des *New Institutionalism* hinauszugehen, bedürfe es einer theoretischen Rekonzeptualisierung nationaler Institutionen und Prozesse, die die urbanen Handlungslogiken und Institutionen beeinflussen. *Comparative Urban Research* müsse auf einem umfassenderen, interdisziplinären Verständnis sowohl von nationalen Infrastrukturen (verstanden als die Gesamtheit nationaler Institutionen, Regeln usw.) als auch städtischen Prozessen und Handlungen basieren, als es bisher der Fall sei: Nationale Governance und Institutionen seien nicht nur Rahmengerber und externes Umfeld für Städte, sondern auch Ursprung lokaler Identitäten, Werte und Interessen. Zudem solle der Einfluss lokaler Governance und Politiken auf die nationale Ebene berücksichtigt werden, nicht nur umgekehrt.

Methodisch zielt Sellers auf die Dekonzentration der (nationenzentrierten) international vergleichenden Studien und auf die Darstellung, welche Kombination von Einflüssen sich in lokalen Transformationen manifestiert und wie lokale Beteiligung und *local agency* zu diesen Ergebnissen beitragen. Dies könne nur durch einen Vergleich

auf lokaler Ebene verstanden werden. Fallstudien eignen sich hierzu zwar, Sellers fordert jedoch, dass die Wissenschaft methodische Ansätze entwickeln solle, um diese effektiver umsetzen zu können. Solche **Multilevel-Vergleiche**, wie sie die dezentralisierte Analyse erfordert, können jedoch nur umgesetzt werden, wenn mehr und bessere quantitative Daten über Städte und Stadtregionen verfügbar sind und nationale sowie subnationale Variablen angemessen in die Untersuchungen einfließen können.

5.5 Funktionale Äquivalenz von Daten und Konzepten

Kantor/Savitch (2005) weisen auf die besondere Bedeutung der **funktionalen Äquivalenz von Daten und Konzepten** über Ländergrenzen hinweg hin. Denn neben der Auswahl von Fällen hat auch der sorgfältige Umgang mit Kategorien, Konzepten, Konstrukten und Variablen in einem

transnationalen universalistischen Forschungsrahmen Einfluss auf die wissenschaftliche Qualität eines Vorhabens und die Validität der Befunde. Als Beispiel nennen Kantor und Savitch die „Dezentralisierung“, die im politischen Diskurs der USA eine ganz andere Bedeutung habe als in Frankreich. Während es in den USA eher um finanzielle Förderung des Bundes gehe, bedeute Dezentralisierung im französischen Diskurs eine echte Verlagerung von politischen Kompetenzen „nach unten“. In Konsequenz dessen, müssen Forschende zu Beginn ihrer Arbeit prüfen, ob für Schlüsselbegriffe oder Schlüsselkonzepte funktionale Äquivalenz wirklich vorliegt. Dies erfordere sowohl aus einer theoretisch-konzeptionellen als auch aus einer datentechnisch-empirischen Perspektive eingehendere Prüfungen. In international vergleichenden Projekten, in denen in der Anbahnungsphase nur eingeschränkte Möglichkeiten vertiefender Äquivalenzbetrachtungen bestehen, kann dies eine enorme Herausforderung darstellen.

Beispiel: Funktionale Äquivalenz in der Konstruktion sozialer Gruppen

Im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsvorhabens „Reurbanisierung in den USA und Deutschland“ (2012-2015) stellte sich unter anderem die Frage, ob und wie die Verdrängung bestimmter Bevölkerungsgruppen aus innerstädtischen Gebieten in deutschen und amerikanischen Großstädten vergleichend analysiert und bewertet werden kann. Bei der Sichtung des diesbezüglichen Datenangebots der amtlichen Statistik stellte sich die Frage funktionaler Äquivalenz bestimmter Kategorien und Variablen. Im US-amerikanischen Zensus wird beispielsweise die „Rasse“ (*race*) und die ausländische Herkunft („*foreign born*“) von Individuen ausgewiesen. Die deutsche Kommunalstatistik stellt dagegen Daten zur Staatsangehörigkeit („Deutsche“, „Ausländer“), zur Nationalität von Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft und zum Migrationshintergrund bereit. Eine vergleichende Analyse von „Verdrängung“ einer einheitlich definierten Bevölkerungsgruppe war mit dem Datenangebot nicht möglich, da nicht von funktionaler Äquivalenz ausgegangen werden kann. Weniger problematisch wäre der Rückgriff auf das Haushaltseinkommen (*household income*) bei der Konstruktion sozialer Gruppen gewesen. Räumlich disaggregierte Daten zum Einkommen lagen jedoch für deutsche Städte nicht vor.

6. Fazit

Die in dieser Handreichung vorgenommene Zusammenstellung von methodologischen Grundlagen international vergleichender Forschung unterstreicht zunächst die Spezifik dieser Form von wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung.

Es wurde deutlich, dass vergleichende Forschung – sofern sie nicht explizit explorativ angelegt ist – in besonderem Maße auf eine theoretisch-konzeptionelle Fundierung angewiesen ist. Der Mangel an Theorien mit universellem

(länderübergreifendem) Erklärungsanspruch bzw. die Debatte, ob es solche Theorien denn überhaupt geben kann, bestimmen die Stadtforschung in besonderer Weise. Im Sinne des in Kapitel 2 verwendeten Zitats von Bourne kann vergleichende Forschung aber stets dazu dienen, in nationalen, regionalen oder lokalen Kontexten entstandene theoretische Überlegungen auf ihre „transnationale bzw. translokale Robustheit“ zu hinterfragen. Vergleichende Forschung dient dann der Prüfung, ob die in einem bestimmten Kontext aufzeigbaren Strukturen, Prozesse und ihre kausalen Hintergründe auch in anderen räumlich-kulturellen Settings Relevanz aufweisen und Gültigkeit beanspruchen können.

Entscheidende Bedeutung kommt der Auswahl der Fälle zu, die in einer länderübergreifend angelegten Studie untersucht werden soll. In dieser Handreichung wurden dazu Anregungen gegeben, wie ein systematischer Auswahlprozess angelegt werden kann. Auch hier ist es von Bedeutung, theoretische Überlegungen zu möglichen Kausalitäten zugrunde zu legen und erst dann den Suchprozess nach geeigneten Ländern, Regionen oder Städten zu eröffnen. Ausgangspunkt einer vergleichend angelegten Forschungsarbeit ist somit ein theoretisch-konzeptioneller Rahmen, der überprüfbare Aussagen über ein Phänomen (sei es in Bezug auf seine Natur oder seine Verursachung) zugrunde legt und damit die Grundlagen für eine begründete, transparente Fallauswahl schafft. Rein pragmatische Überlegungen (wie die bestehenden Kontakte zu Forschenden oder Praxisakteuren) können eine Rolle spielen (weil sie bei fallstudienbasierten Designs zum Beispiel den Zugang erst ermöglichen), müssen aber transparent gemacht werden.

Eine nach wie vor umstrittene Thematik betrifft die Möglichkeit der Generalisierung aus (vergleichenden) Fallstudien. Neuere Forschungsarbeiten deuten hier auf einen Paradigmenwechsel hin. Flyvbjerg (2006) merkt vor diesem Hintergrund an, dass formale Genera-

lisierungen in den Sozialwissenschaften nur eine untergeordnete Relevanz aufweisen. Generalisierung sei nur ein Mittel zur Gewinnung von Erkenntnis. Auch phänomenologische Fallstudien, die keinen Anspruch auf Generalisierung erheben, müssten als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis anerkannt werden. Dies gelte gerade für die Sozialwissenschaften, die durch eine **Abwesenheit von „großen Theorien“** (*grand theories*) geprägt seien, so dass die Bedeutung von deduktiv-hypothesen-geleiteten Forschungsdesigns grundsätzlich eingeschränkt sei. Darüber hinaus weist Flyvbjerg (2006) darauf hin, dass mit Fallstudien Theorien mittels Falsifizierung überprüft werden können. Wenn Beobachtungen (in Fallstudien) theoretische Aussagen widerlegen, dann kann die Theorie keinen Erklärungsgehalt beanspruchen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich dieser Text als „lernendes Dokument“ versteht. Er soll kontinuierlich an neue Erkenntnisse im Bereich der vergleichenden Forschung wie auch an eigene Forschungserfahrungen angepasst werden. Diesbezügliche Anregungen aus dem Kreis der Leserinnen und Leser innerhalb und außerhalb des ILS sind dazu herzlich willkommen.

7. Literatur

- Barbehön, Marlon; Münch, Sybille; Haus, Michael; Heinelt, Hubert (2015): Städtische Problemdiskurse. Lokalpolitische Sinnhorizonte im Vergleich. Baden-Baden.
- Bathelt, Harald; Glückler, Johannes (2012): Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Stuttgart.
- Batty, Michael; Besussi, Elena; Maat, Kees; Harts, Jan Jaap (2004): Representing Multifunctional Cities: Density and Diversity in Space and Time. In: *Built Environment*, Jg. 30, H. 4, S. 324–337.
- Bettencourt, Luis; West, G. (2010): A Unified Theory of Urban Living. In: *Nature* 467 (October 2010), S. 912–913.
- Booth, Philip (2015): What Can We Learn From France? Some Reflections on the Methodologies of Cross-National Research. In: Healy, Patsy; Neil, Harris; Van den Broeck, Pieter (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Planning Research Methods*. New York, London, S. 84–96.
- Bourne, Larry (2008): On Schools of Thought, Comparative Research, and Inclusiveness: A Commentary. In: *Urban Geography*, Jg. 29, H. 2, S. 177–186.
- Della Porta, Donatella (2008): Comparative Analysis: Case-Oriented versus Variable-Oriented Research. In Della Porta, Donatella; Keating, Michael (Hrsg.): *Approaches and Methodologies in the Social Sciences. A Pluralist Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 198–222.
- Denters, Bas (2002): Size and Political Trust: Evidence from Denmark, the Netherlands, Norway, and the United Kingdom. In: *Environment and Planning C* 20, S. 793–812.
- DiGaetano, Alan; Strom, Elizabeth (2003): Comparative Urban Governance. An Integrated Approach. In: *Urban Affairs Review*, Jg. 38, H. 3, S. 356–395.
- Flyvbjerg Bent (2006): Five Misunderstandings about Case Study Research. In: *Qualitative Research*, Jg. 12, H. 2, S. 219–245.
- Flyvbjerg Bent (2001): *Making Social Science Matter. Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again*. Cambridge.
- Glick-Schiller, Nina; Çağlar, Ayse (2011): Locality and Globality: Building a Comparative Analytical Framework in Migration and Urban Studies. In: Glick-Schiller, Nina; Çağlar, Ayse (Hrsg.): *Locating Migration, Rescaling Cities and Migrants*. New York, S. 60–84.
- Großmann, Katrin; Haase, Annegret; Rink, Dieter et al. (2008): Urban Shrinkage in East Central Europe? Benefits and Limits of a Cross-National Transfer of Research Approaches. In: Novak, Marek; Nowosielski, Michal (Hrsg.): *Declining Cities/Developing Cities: Polish and German Perspectives*. Poznan: Wydawnictwo Instytutu Zachodniego, S. 77–100.
- Healey, Patsy; Williams, Richard (1993): European Urban Planning Systems. Diversity and Convergence. In: *Urban Studies*, Jg. 30, H. 4/5, S. 701–720.
- Huang, Jingnan; Lu, Xi X.; Sellers, Jefferey M. (2007): A Global Comparative Analysis of Urban Form. Applying Spatial Metrics and Remote Sensing. In: *Landscape and Urban Planning*, Jg. 82, H. 4, S. 184–197.
- Hunter, Marcus (2014): Ecologies, Post-Modern Urban Urbanisms, and Symbolic Economies. A Comparative Assessment of American Urban Sociology. In: *Comparative Sociology*, Jg. 13, H. 2, S. 185–21.
- Jahn, Detlef (2013): *Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft* (2. Aufl. 2013). Wiesbaden.
- Kantor, Paul; Savitch, Hank V. (2005): How to Study Comparative Urban Development Politics: A Research Note. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 29, H. 1, S. 135–151.
- Keller Donald A.; Koch, Michael; Selle, Klaus (2006): Verständigungsversuche zum Wandel der Planungskulturen. Ein Langzeit-Projekt. In: Selle, Klaus; Zalas, Lukas; Albers, Gerd (Hrsg.): *Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte. Theorien. Impulse*. Dortmund, S. 279–291.

- Kujath, Hans Joachim (2005): Knoten im Netz. Zur neuen Rolle der Metropolregionen in der Dienstleistungswirtschaft und Wissensökonomie. Münster.
- Levin-Keitel, Meike; Sondermann, Martin (2015): Räumliches Planen als kulturelles Handeln: Planungskultur als analytischer Ansatz. In: Othengrafen, Frank; Sondermann, Martin (Hrsg.): Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen. Kassel, S. 33–60 = Planungsrundschau 23.
- McFarlane, Colin (2010): The Comparative City: Knowledge, Learning, Urbanism. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 34, H. 4, S. 725–742.
- Newman, Peter; Thornley, Andy (1996): *Urban Planning in Europe. International Competition, National Systems, and Planning Projects*. London, New York: Routledge.
- Nijman, Jan (2007): Introduction-Comparative Urbanism. In: *Urban Geography*, Jg. 28, H. 1, S. 1–6.
- OECD (2017): *Land-Use Planning Systems in the OECD. Country Fact Sheets*. Paris.
- Othengrafen, Frank (2010): Spatial Planning as Expression of Culturised Planning Practices. The Examples of Helsinki, Finland and Athens, Greece. In: *Town Planning Review* Jg. 81, H. 1, S. 83–110.
- Peck, Jamie (2015): Cities Beyond Compare? In: *Regional Studies*, Jg. 49, H. 1, S. 160–182.
- Pickvance, Chris (2005): The Four Varieties of Comparative Analysis: The Case of Environmental Regulation. Paper for Conference on Small and Large-N Comparative Solutions, University of Sussex, 22.–23. September 2005.
- Pierre, Jon (2005): Comparative Urban Governance: Uncovering Complex Causalities. In: *Urban Affairs Review*, Jg. 40, H. 4, S. 446–462.
- Przeworski, Adam; Teune, Henry (1970): *The Logic of Comparative Social Inquiry*. Malabar, Florida.
- Ragin, Charles C. (2014): *The Comparative Method. Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley, CA.
- Reimer, Mario (2016): Planungskultur – eine Bestandsaufnahme. In: *disP – The Planning Review*, Jg. 52, H. 4, S. 18–29.
- Reimer, Mario; Blotevogel, Hans Heinrich (2012): Comparing Spatial Planning Practice in Europe. A Plea for Cultural Sensitization. In: *Planning Practice and Research*, Jg. 27, H. 1, S. 7–24.
- Reimer, Mario; Getimis, Panagiotis; Blotevogel, Hans Heinrich (Hrsg.) (2014): *Spatial Planning Systems and Practices in Europe. A Comparative Perspective on Continuity and Changes*. London.
- Riguelle, Francois; Thomas, Isabelle; Verhetsel, Ann (2007): Measuring Urban Polycentrism. A European Case Study and its Implications. In: *Journal of Economic Geography*, Jg. 7 H. 2, S. 193–215.
- Roy, Ananya (2009): The 21st-Century Metropolis: New Geographies of Theory. In: *Regional Studies*, Jg. 43, H. 6, S. 819–830.
- Robinson, Jennifer (2011): Cities in a World of Cities: The Comparative Gesture. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 35, H. 1, S. 1–23.
- Robinson, Jennifer (2016): Comparative Urbanism: New Geographies and Cultures of Theorizing the Urban. In: Robinson, Jennifer; Roy, Ananya (Hrsg.): *International Journal of Urban and Regional Research Debates and Developments Symposium, Global Urbanisms and the Nature of Urban Theory*, Jg. 40, H. 1, S. 187–199.
- Robinson, Jennifer; Roy, Ananya (2015): Global Urbanisms and the Nature of Urban Theory. In: *International Journal of Urban and Regional Research* (Online Version of Record).
- Robinson, Jennifer (2014): Introduction to a Virtual Issue on Comparative Urbanism. In: *International Journal of Urban and Regional Research* (Online Version of Record).

- Savitch, Hank; Kantor, Paul (2002): *Cities in the International Marketplace: The Political Economy of Urban Development in Western Europe and the United States*. Princeton, NJ.
- Schneider, Annemarie; Woodcock, Curtis E. (2008): Compact, Dispersed, Fragmented, Extensive? A Comparison of Urban Growth in Twenty-five Global Cities using Remotely Sensed Data, Pattern Metrics and Census Information. In: *Urban Studies*, Jg. 45, H. 3, S. 659–692.
- Schulze Bäing, Andreas (2016): Conference Report. Comparing Apples and Oranges: A Colloquium on International Comparative Urban Research, 15–16 January 2015. In: *Town Planning Review*, Jg. 87, H. 2, S. 233–236.
- Scott, Allen; Storper, Michael (2015): The Nature of Cities: The Scope and Limits of Urban Theory. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 39, H. 1, S. 1–15.
- Sellers, Jefferey M. (2005): Re-Placing the Nation. An Agenda for Comparative Urban Politics. In: *Urban Affairs Review*, Jg. 40, H. 4, S. 419–445.
- Siedentop, Stefan; Fina, Stefan (2012): Who Sprawls Most? Exploring the Patterns of Urban Growth Across 26 European Countries. In: *Environment and Planning A*, Jg. 44, H. 11, S. 2765–2784.
- Smelser, Neil J. (2003): On Comparative Analysis, Interdisciplinarity and Internationalization in Sociology. In: *International Sociology*, Jg. 18, H. 4, S. 643–657.
- Smith, Neil (1979): Toward a Theory of Gentrification. *Journal of the American Planning Association*, Jg. 45, H. 4, S. 538–548.
- Stead, Dominic; Cotella, Giancarlo (2011): Differential Europe. Domestic Actors and Their Role in Shaping Spatial Planning Systems. In: *disP – The Planning Review*, Jg. 47, H. 186, S. 13–21.
- Tilly, Charles (1984): *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*. New York: Russell Sage Foundation.
- de Vaus, David (2008): Comparative and Cross-National Designs. In: Alasuutari, Pertti; Bickman, Leonard; Brannen, Julia (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Social Research Methods*. London, S. 249–263.
- van den Berg, Leo; Braun, Erik; van Winden, Willem (2001): Growth Clusters in European Metropolitan Cities. A Comparative Analysis of Cluster Dynamics in the Cities of Amsterdam, Eindhoven, Helsinki, Leipzig, Lyon, Manchester, Munich, Rotterdam and Vienna. Aldershot.
- Vogelpohl, Anne (2013): Qualitativ vergleichen – Zur komparativen Methodologie in Bezug auf räumliche Prozesse. In: Rothfuss, Eberhard; Dörfler, Thomas (Hrsg.): *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden. S. 61–82.
- Ward, Kevin (2008): Editorial – Toward a Comparative (Re-)turn in Urban Studies? Some Reflections. In: *Urban Geography*, Jg. 29, H. 5, S. 405–410.
- Ward, Kevin (2010): Towards a Relational Comparative Approach to the Study of Cities. *Progress in Human Geography*, Jg. 34, H. 4, S. 471–487.
- Wiechmann, Thorsten; Pallagst, Karina M. (2012): Urban Shrinkage in Germany and the USA. A Comparison of Transformation Patterns and Local Strategies. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Jg. 36, H. 2, S. 261–280.
- Wooldridge, Jeffrey M. (2009): *Introductory Econometrics: A Modern Approach* (4th ed.). Mason, OH: South Western.
- Yang, Guang; Stough, Roger R.; Haynes, Kingsley E. (2008): Spatial and Functional Clustering: A Comparative Analysis of the Baltimore and Washington DC Metropolitan Regions in the US. In: Charlie Karlsson (Hrsg.): *Handbook of Research on Innovation and Clusters. Cases and Policies*. Cheltenham, S. 343–358.
- Yin, Robert (2014): *Case Study Research: Design and Methods*, 5th edition. Los Angeles.

